

fasser einen hellenistischen Judenchristen zu sehen, der rabbinisch gebildet war“ (S. 307). Welcher Verfasser läge da näher als Paulus selbst? S. geht mit der Mehrheit der europäischen Forscher von einem Paulusschüler als Autor der Past aus und bearbeitet die Frage nach der Verfasserschaft nicht weiter. Das mag im Rahmen dieser Arbeit angemessen sein. Ein großes Manko ist es jedoch, im Forschungsüberblick nicht einmal zu erwähnen, daß auch ernstzunehmende Theologen nach Spicq immer noch von Paulus als dem Verfasser der Past ausgehen (Carson/Moo/Morris, Goppelt, Guthrie, Jeremias u.a.) und nicht wie selbstverständlich Pseudepigraphie voraussetzen.

Rainer Kuschmierz

---

Peter Stuhlmacher. *Was geschah auf Golgatha? Zur Heilsbedeutung von Kreuz, Tod und Auferstehung Jesu.* Stuttgart: Calwer, 1998. 94 S., DM 14,80

---

Wer heutzutage von Jesus und seinem Sterben am Kreuz redet, muß sich darauf gefaßt machen, angewiderte Gesichter zu sehen. Kaum jemand kann noch nachvollziehen, warum Gott seinen Sohn Jesus qualvoll am Kreuz sterben ließ. Wer nur einen Gott der Liebe gelten läßt, versucht, die Ereignisse in Jerusalem „so lange umzudeuten, bis sie zu dem Gottesbild passen, von dem man ausgegangen ist. Dieses Bild verbietet, gleichzeitig von Gottes Liebe, Gottes Zorn und einem von Gott gewollten Kreuzesgeschehen zu sprechen“ (S. 13). Doch obwohl die Frage nach der Glaubwürdigkeit der biblischen Botschaft öffentlich zur Diskussion gestellt wird (wie zum Beispiel in den alljährlichen Weihnachts- und Ostertiteln im Nachrichtenmagazin *Der Spiegel*), herrscht große Unkenntnis darüber, was auf Golgatha tatsächlich geschehen ist.

Das schmale Bändchen von Peter Stuhlmacher enthält zwei Aufsätze, die in allgemeinverständlichem Stil auf diese Fragen eingehen. Es sind Neubearbeitungen zweier Referate, die in früheren Fassungen bereits veröffentlicht wurden. Der erste Aufsatz mit dem Titel „Was geschah auf Golgatha?“ (vgl. „Wer ist Jesus Christus?“, hg. von W. Brandmüller, Aachen 1995) hat vor allem das Kreuzesgeschehen im Blick, während der zweite Beitrag sich mit der Auferstehung befaßt und aufzeigt, welche Konsequenzen sich daraus ergeben (vgl. „Die Auferweckung Jesu und die Auferweckung der Toten“, in: *Pastoraltheologie* 84, 1995).

In seinem ersten Aufsatz will S. dem Leser deutlich machen, welche Bedeutung der Kreuzestod Jesu hat, und ihm helfen, einen persönlichen Zugang zum Passionsgeschehen zu finden. Dabei verweist er zunächst auf die Überlieferung: Obwohl die Synoptiker und das Johannesevangelium sich in einigen Punkten grundlegend widersprechen, sei die Evangelienüberlieferung in den Hauptanga-



ben „erstaunlich zuverlässig“; ebenso bezeugten archäologische Spuren die Zuverlässigkeit der biblischen Berichte.

Um das Kreuzesgeschehen angemessen zu deuten, erklärt S. den historischen Kontext, in dem der Kreuzestod Jesu möglich war. Er zeigt aber auch auf, wie Jesus selbst seinen Tod verstanden hat, nämlich „vom Gedanken des von Gott gewollten Sündopfers und der Hingabe des Gottesknechts für Israel her“ (S. 31). Damit ist klar: „Die alttestamentlich-frühjüdische Opfer- und Sühnetradition ist zum Verständnis des neutestamentlichen Christuszeugnisses unentbehrlich, obwohl – oder besser: gerade weil – Jesu Tod am Kreuz für immer alle christlichen Sühneopfer erübrigt hat“ (S. 34).

Darin liegt vielleicht die größte Herausforderung für den christlichen Leser: nicht vorschnell den Opfer- und Sühnegedanken neutestamentlich zu glätten, sondern die Sprache und die Begrifflichkeit des AT kennenzulernen, um wirklich zu verstehen, was Jesu Kreuzestod bewirken sollte und konnte.

In seinem zweiten Aufsatz, „Die Auferweckung Jesu, die Auferweckung der Toten und das Jüngste Gericht“, deutet S. das leere Grab als Zeichen für die leibliche Auferweckung Jesu, als Zeichen für die Gottessohnschaft und als Zeichen für die endzeitliche Auferweckung aller Toten. Kritisch setzt er sich mit G. Lüdemanns Deutung der Auferstehung auseinander und ermutigt dazu, sich dem Bekenntnis der Osterzeugen anzuschließen, weil damit die sichere Hoffnung auf das ewige Leben ausgedrückt wird. S. scheut sich auch nicht, vom Jüngsten Gericht zu reden, denn „wir müssen uns klarmachen, daß das Schweigen vom Zorngericht Gottes mit der Bibel wenig zu tun hat“.

Ein lesenswertes Buch, das neu über die Grundlagen unseres Glaubens nachdenken läßt.

Rainer Kuschmierz

---

Nikolaus Walter; Eckart Reinmuth; Peter Lampe. *Die Briefe an die Philipper, Thessalonicher und an Philemon*. NTD, Bd. 8/2. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998. 232 S., DM 44,-

---

Wurden diese Briefe in der Reihe NTD bisher von G. Friedrich ausgelegt, so teilen sich die Aufgabe nun drei Neutestamentler.

Seiner Auslegung des Philipperbriefs stellt Nikolaus Walter eine sechzehnseitige Einleitung voran. Hier wird der Leser gut über die Stadt Philippi, die Gründung der Gemeinde und den Anlaß dieses Briefs informiert. Dabei geht W. davon aus, daß Paulus diese Schrift etwa um das Jahr 55 in der Gefangenschaft in Ephesus geschrieben hat (S. 16f). Doch gleich darauf wird deutlich, daß es für W. nicht „den“ Philipperbrief gibt. Seiner Meinung nach haben wir es mit einer Komposition aus drei Schriften zu tun [A= 4,10-20.21-23(?); B= 1,1-3,1a; 4,4-